

Zeitschrift: Schweizer Archiv für Tierheilkunde SAT : die Fachzeitschrift für Tierärztinnen und Tierärzte = Archives Suisses de Médecine Vétérinaire
ASMV : la revue professionnelle des vétérinaires

Band: 77 (1935)

Heft: 9

Rubrik: Referate

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 08.11.2024

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

keineswegs die Auffassung, daß die praktische tierärztliche Tätigkeit eine bloße Handarbeit sei. Sie kann aber zur Handarbeit werden, wenn der zusammenfassende geistig wissenschaftliche Gesichtspunkt, die Frage nach dem Wesen der Vorgänge, abhanden kommt.“

Theorie und theoretische Forschung ist nicht Phantasterei und Entfernung vom praktischen Leben, sondern Zusammenstellung und Zusammenfassung von Tatsachen und Formulierung von Naturgesetzen.

Infolgedessen habe ich 1920 (Seite 488) geschrieben: „Theorie und Praxis sind keine Gegensätze, sondern zwei verschiedene Zweige am Baum der Wissenschaft. Es besteht keine unüberbrückbare Kluft zwischen Theoretikern und Praktikern, die Art und Weise ihrer Betätigung am selben Objekt ist nur verschieden.“

In der Sorge um unsere Tiermedizin gehen Praktiker und Wissenschaftler einig. Gegenseitige Aussprache wird manche Mißverständnisse beseitigen. Wir würden es begrüßen, wenn Praktiker gelegentlich unserem Unterricht beiwohnen könnten. Sie würden bemerken, wie wenig „theoretisch“ (in ihrem Sinne) es im allgemeinen zugeht, und wie eng Theorie (in meinem Sinne) und Praxis miteinander verflochten sind.

Referate.

Zur Genese und Behandlung der Papillomatose des Rindes. Von Ließ, Hannover. Deutsche Tierärztliche Wochenschrift 42, 521, 1934.

Durch kutane Verimpfung von Papillombrei oder von Gewebsaft aus den Papillomen gelang die Übertragung der Papillomatose auf Rinder, nicht aber auf kleine Versuchstiere. (Artspezifität.) Etwa drei Wochen nach der Infektion werden die Papillome sichtbar, wachsen etwa 3 ½ Monate und zerfallen dann in weiteren 3 ½ Monaten. Die künstliche Erkrankung ist streng lokalisiert. Pigmentierte Hautstellen scheinen der Entstehung mehr Widerstand entgegenzusetzen als unpigmentierte. Künstlich erzeugte Papillome konnten nicht mehr weiter übertragen werden, ebenso mißlingen Übertragungsversuche mit filtriertem Papillombrei.

Die Präparate wie Perlacar, Antidermatin und die Injektion von Geschwulstbrei haben therapeutisch versagt. Bei geringgradiger Papillomatose können chemische Ätzmittel angewandt werden. Bei umfangreicher Erkrankung der Haut ist die operative Entfernung angezeigt. Kontraindiziert ist die Operation bei Allgemeinschädigungen wie Hydrämie, Kachexie. Blum.

Vererbte Disposition und Tuberkulosebekämpfung. Von F. Ruppert, Merseburg. Deutsche Tierärztliche Wochenschrift 43, 209, 1935.

In Deutschland ist die Tuberkulose beim Rind nicht zurückgegangen. Daran sind aber nicht einige immer wieder genannte Mängel des Verfahrens hauptsächlich schuld, sondern die Außerachtlassung der erblichen Disposition in der Bekämpfung. Als Beispiel wird ein Bestand angeführt, in welchem von den Nachkommen eines Vatertieres rund 62%, von denen eines andern Vatertieres aber gleichzeitig nur 4% wegen Tuberkulose ausgemerzt werden mußten, obschon die Tiere untereinander gestellt waren. (Die Übertragungsmöglichkeit der Tuberkulose durch die Milch ist nicht erwähnt!) Ruppert glaubt daher, daß bei der Weiterverbreitung der Tuberkulose die vererbte Disposition in erster Linie zu berücksichtigen ist. Disponierte Tiere sind in erster Linie auszumerzen, dann sollen nur nicht reagierende Stiere zur Zucht verwendet werden, die Nachkommen tuberkulöser Kühe sollen gemästet werden. Dann wird die Kennzeichnung der reagierenden Tiere verlangt, damit nur gesunde zur Zucht herangezogen werden. Da sich diese Maßnahmen auf dem Boden der Freiwilligkeit nicht durchführen lassen, wird das Obligatorium gefordert. *Blum.*

Zur immun-biologischen Charakteristik der tuberkulösen Infiltrate.

Von Spiro, Frankfurt. Schweiz. med. Wschr. 64, 164, 1934.

Schon Redeker sah im Auftreten tuberkulöser Infiltrate den Ausdruck einer besondern „Allergie“, d. h. einer besondern Sensibilität auf Grund einer exogenen oder endogenen Sensibilisierung. Er stützte sich dabei auf klinische Beobachtungen. Spiro und Becker haben dann das Verhalten der eosinophilen Blutzellen untersucht, die der bekannteste Indikator allergischer Zustände sind und dabei in annähernd 62% aller Fälle von infiltrativer Tuberkulose Eosinophilie gefunden wurden, gegenüber nur 5% bei exsudativer und produktiver Tuberkulose. Spiro hat nun seine Untersuchungen noch auf das Verhalten der Blutzuckerkurve bei infiltrativer Tuberkulose ausgedehnt. Bekanntlich besteht das konstanteste Symptom allergischer Zustände darin, daß die Blutzuckerkurve eine leichte Verzögerung des Anstieges und eine ausgesprochene Erhöhung des Gipfelpunktes aufweist. Bei tuberkulösen Infiltraten konnten nun sehr häufig die gleichen Veränderungen festgestellt werden, ebenso gelegentlich bei exsudativer Tuberkulose, die sich aus einem Infiltrat entwickelt hatte, während Fälle von produktiver Tuberkulose durchwegs normale Werte aufwiesen. Die tuberkulösen Infiltrate sind daher die Reaktion des allergischen Menschen auf die tuberkulöse Herdsetzung. *Blum.*

Die Akklimatisation des schweizerischen Braunviehs in der Sowjet-Union. Von W. A. Semenoff und S. A. Kudriaschoff. Zchtgskde Bd. 10. H. 5. 1935.

Verf. geben für vier Orte die Bedingungen an, unter denen das schweizerische Braunvieh in Sowjet-Rußland gezüchtet wird. Zwei dieser Orte liegen in der Ebene von Zentral-Rußland (Timiriazeffsche Akademie und Schulgino), die zwei andern liegen im asiatischen Rußland (Kirgisien und Kasakstan), in einem Bergland (Höhe 1200 bis 3000 m). Diese Herden wurden etwa 20 Jahre ohne Blutauffrischung mit neu aus der Schweiz importiertem Zuchtmaterial gezüchtet. Man kann also bestimmt vom Einfluß der neuen Umgebung sprechen. Es kann aber weder von Ausartung noch von Degeneration gesprochen werden. Die Akklimatisation kann als gelungen bezeichnet werden. Den Beweis hierfür liefern die hohen Mittelleistungen. An erster Stelle steht die Herde der Timiriazeffschen Akademie (Moskau), wo die mittlere Leistung im Alter von sechs Kalbungen 4742 kg beträgt. Nicht stark steht auch die Leistung des Braunviehs in Kirgisien mit 4070 kg nach. Schulgino zeigt 3846,9 kg.

Diese Nachricht scheint um so wichtiger, als heute Stimmen laut werden, die verlangen, Rußland als Exportland für Braunvieh wieder zu erobern.

Forrer.

Fütterungsversuche mit verschiedenen Heuartens an Milchkühen.

Von C. Kronacher, J. Kliesch und H. Schubert. Zchtgskde, Bd. 10, H. 5, 1935.

Das Bestreben bei dem Versuch war, den Nährstoffbedarf der Tiere möglichst weitgehend durch große Heu- und Rübengaben zu decken und die Kraftfuttermenge auf das allernotwendigste Maß zu beschränken.

Die Heugabe bestand in der dreiwöchigen Vorperiode zur Hälfte aus Luzerne-, zur Hälfte aus Wiesenheu. Dann kam eine vierwöchige Periode mit nur Luzerneheu, dieser folgte, gleich lang, eine mit nur Kleeheu, dieser wiederum ein vierwöchiger Abschnitt, in dem nur Wiesenheu verabreicht wurde. Zum Schluß noch drei Wochen zur Hälfte Wiesen- und zur Hälfte Luzerneheu.

Täglich wurde die Milchmenge und zweimal in der Woche der Fettgehalt der Milch festgestellt.

Die Berechnung des Futterbedarfs erfolgte gemäß den Kellnerschen Normen. Als Produktionsfutter wurden je kg Milch 220 g Stärkewerte mit 50 g verdauliches Eiweiß verabreicht.

Der Versuch ergab, daß die verschiedenen Heuartens vollkommen gleichartig auf den Milchertrag der Versuchstiere eingewirkt hatten. Eine spezifische Sonderwirkung war nicht festzustellen, hingegen nahm das Gewicht der Versuchstiere gleichmäßig zu.

Ein zweiter Versuch mit doppelt soviel Tieren ergab das gleiche Resultat. Es läßt sich also sagen, daß die geprüften Heuartens keine irgendwie spezifische Sonderwirkung auf das Milchleistungsvermögen der Tiere und den Fettgehalt der Milch ausübten. Ob und wie weit dem Leguminosenheu eine Sonderwirkung bezüglich der

Mineralstoffversorgung des Tierkörpers oder sogar der Ansammlung von Reservestoffen für die nächstfolgende Laktationsperiode zukommt, läßt sich auf Grund dieser Versuche nicht entscheiden. Es läßt sich dies jedoch vermuten, da der Mineralstoffgehalt bei dem Klee- und Luzerneheu nahezu doppelt so hoch ist, wie bei Wiesenheu. Für den Praktiker würde sich ergeben, daß bei sehr leistungsfähigen Tieren die Hälfte der Rauhfuttergabe nach Möglichkeit in Form von Leguminosenheu gegeben werden sollte. *Forrer.*

Der Einfluß der Milz auf die Ziegenmilchanämie. Von Ernst Stämpfli. Dissertation Bern, 1933.

Bei seinen Untersuchungen im Physiologischen Institut (Hallerianum) der Universität Bern gelangte der Verfasser zu folgenden Ergebnissen:

An jungen Kaninchen wurde die Zufuhr von Ziegenmilch als experimentelle Methode der Erzeugung von Anämie angewandt. Bei dem Vergleich dieser Anämie ergab sich, daß die normalen Kontrolltiere eine wesentlich stärker ausgebildete Anämie zeigten als diejenigen, bei denen die Milz extirpiert worden war. Diese Tatsache ist ein neuer Beweis dafür, daß beim Fehlen der Milz ein hemmender Einfluß auf das Knochenmark wegfällt, woraus umgekehrt folgt, daß die vorhandene Milz eine hemmend regulierende Funktion auf das Knochenmark ausübt. *W.*

Der humorale Einfluß der Milz auf die Erregbarkeit des Zentralnervensystems. Von Kurt Schürch. Dissertation Bern, 1934.

Aus der im Berner Physiologischen Institut (Hallerianum) ausgeführten Arbeit ergibt sich, daß bei Kaninchen durch Injektion von Prosplen, ein eiweiß- und lipoidfreies Hormonpräparat — nach Schliephake — die Erregbarkeit des Atemzentrums wesentlich herabgesetzt wird. Eine derartige Hypersplenisierung übt somit — im Gegensatz zur Wegnahme der Milz — einen hemmenden Einfluß auf das Atemzentrum aus, womit ein neuer Beweis für das antagonistische Wechselspiel zwischen der Funktion der Schilddrüse und der Milz erbracht ist. *W.*

Untersuchungen über das stickstofffreie Pigment in der Haut des Simmentalerrindes und seine Beziehungen zum Hautstoffwechsel im allgemeinen. Von Walter Schäfer. Dissertation Bern, 1935.

Die Hauptergebnisse der im Zootechnischen Institut der Universität Bern ausgeführten Arbeit sind folgende:

Durch Extraktion mit Petroläther kann aus albinotischen Hautstellen des Simmentalerrindes ein gelber, zur Gruppe der Karotinoide gehörender Farbstoff — Karotin — erhalten werden. Bei karotinreicher Fütterung (Weidegang) lagert sich dieser Farbstoff in mesenchymale Teile der Haut ein und verursacht häufig eine braungelbe Verfärbung albinotischer Hautpartien. Einschränkung der Karotinzufuhr bedingt allmähliches Verschwinden des im Hautfett gelösten Karotins. Die Haut von Kälbern, die aus-

schließlich Milch erhalten, enthält kein Karotin. Bei den untersuchten Hautproben betrug der Karotingehalt annähernd $\frac{1}{3}$ desjenigen des Corpus luteum bei der Kuh. Die Erhöhung des Zirkulationsfettes scheint die Karotinablagerung in die Gewebe günstig zu beeinflussen, der Zusammenhang zwischen Ablagerung und Sauerstoffdurchlüftung bedarf indessen noch näherer Untersuchung. Pigmentierte Hautstellen enthalten wenig Karotin. Letzteres lagert sich vor allem in die stärker belichteten Hautstellen ein und ist daher als besonderes Hilfspigment aufzufassen.

Das Simmentalerrind ist demnach imstande, die unpigmentierten Hautpartien durch Einlagerung von Karotin gegen allzu intensive Sonnenbestrahlung zu schützen. Experimentelle Versuche zur Bestimmung des Grades der Hautoxydation mittels intra- und subkutanen Karotininjektionen brachten kein positives Ergebnis. *W.*

Komplikationen und Nachkrankheiten bei der Kastration des Hengstes und ihre Behandlung. Von Privatdozent Dr. W. Bolz. Tierärztliche Rundschau Nr. 1 und 2. 41. Jahrgang. 1935.

Verfasser faßt die in der Berliner Chirurgischen Klinik bei der Kastration des Hengstes gesammelten Erfahrungen wie folgt zusammen:

Zur Linderung der Schmerzen und zur Verhütung übler Zufälle ist die Allgemeinbetäubung bei der Kastration zu fordern und die Samenstranganästhesierung empfehlenswert.

Die an hunderten von Hengsten durchgeführten Versuche haben keine Anhaltspunkte dafür ergeben, daß nach der Kastration mit bedecktem Hoden häufiger Wundinfektionskrankheiten auftraten.

Zur Stillung von Kastrationsblutungen, die nach Ablauf von 30 Minuten nicht stehen, sind Tamponade und Naht nicht zuverlässig und nur dann anzuwenden, wenn alle andern Maßnahmen erschöpft sind. Bei allen arteriellen Blutungen ist die Unterbindung anzustreben.

Als beste Prophylaxis gegen Vorfälle ist die Kastration mit bedecktem Hoden anzusehen.

Bei Vorfällen der Scheidenhaut, des Gefäßteiles des Samenstranges und des Netzes besteht die Therapie in der Abtragung der vorgefallenen Teile.

Das Reponieren von Darmvorfällen soll am niedergelegten Pferde so schnell als möglich in die Wege geleitet werden. Repositionsversuche am stehenden Pferde sind in der Regel zwecklos.

Bei ungestörtem Heilverlauf geht die Mastdarmtemperatur nach der Kastration des Hengstes in der Regel nicht über 38,5 Grad hinaus.

Sekretstauungen im cavum scrotale können mit hochgradiger Störung des Allgemeinbefindens, Schüttelfrost und Schweißausbruch einhergehen.

Akute nekrotisierende Samenstrangentzündungen verlaufen bisweilen unter kolikähnlichen Erscheinungen.

Einfache Spaltung größerer Vaginalzysten führt oft nicht zum Ziel. Die Exstirpation des ganzen Vaginalsackes ist die beste Behandlungsmethode.

Im Anschluß an die Kastration können Hämatome und Zysten im Samenstrang, sowie Hyperplasien des vorgefallenen Samenstrangstumpfes auftreten. Sie machen eine operative Entfernung derselben erforderlich. D.

La ferrure antidérapante à dentelures cémentées et trempées (breveté S. G. D. G.). Par le Dr. vét. Camille Lagaillarde, maître-auxiliaire de maréchalerie à l'Ecole de Gourdan-Polignan. — Revue vét. et journal de médecine vétérinaire et de zootechnie réunis. Juin 1935.

Lagaillarde s'est efforcé de trouver dans le principe des saillies sur les branches du fer, le dispositif qui répondait à ses vues: durable, facile à appliquer, économique, convenant à tous les pieds. Les fers rainés, basés sur ces conceptions, ont déjà été utilisés sur le pavage des villes. On leur reprochait d'être cassants, d'une application souvent difficile, parfois dangereux en raison des saillies trop prononcées et enfin de trop courte durée. Eliminant ces défauts, Lagaillarde a imaginé un fer à dentelures cémentées et trempées. Le métal est de fer maréchal ordinaire ou d'acier doux malléable, ductile. Ses caractéristiques sont les dentelures et la cémentation. Les dentelures sont obliques sur chaque branche du fer à sens contraire; la nervure du fer étant coupée obliquement, celui-ci n'est pas cassant. Ces dentelures sont parallèles (écartement de 5—6 mm, 7 pour les gros fers); l'étampure ne se trouvera jamais dans un évidement gênant, étant donné que la base commune des deux pyramides de la tête du clou n'est jamais inférieure à 5 mm. Terre et sable s'accumulent plus difficilement sous le fer avec cet écart minime. Les dentelures sont situées sur chaque branche du fer, des éponges jusqu'à la deuxième étampure. La pince en est dépourvue pour permettre de donner au fer l'ajusture désirée. La profondeur des dentelures varie de 5 mm pour les fers de 11 mm d'épaisseur jusqu'à 7 pour les fers de 15 mm. Par ces divers éléments, on a obtenu un fer peu fragile, d'une application facile, peu dangereux. Pour rendre durables les dentelures, elles sont cémentées puis trempées. La cémentation se fait soit à la volée soit au four. Le prix de revient du fer n'est pas excessif, et si on le ramène au kilomètre, il est inférieur à celui d'une ferrure ordinaire, étant donné qu'il permet de parcourir le double de kilomètres. Les résultats, d'après les propriétaires des chevaux ainsi ferrés, sont concluants: durée double du fer, pas de glissades. *Wagner.*